

James Patterson · Das 8. Geständnis

James Patterson
mit Maxine Paetro

Das 8.
Geständnis

Thriller

Deutsch von Leo Strohm

LIMES

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»The 8th Confession« bei Little, Brown and Company,
a division of Hachette Book Group, Inc., New York.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2009 by James Patterson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010 by Limes Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Satz: Uhl + Massopust, Aalen

eISBN: 978-3-641-04754-2

www.limes-verlag.de

Für Suzie und Jack.
Und für John, Brendan und Alex.

Prolog

Bushaltestelle

1 An einem Morgen im Mai schob sich ein alter, chromgelber Schulbus langsam in südlicher Richtung die Market Street entlang.

Die Seitenfenster waren ebenso wie die Heckscheibe schwarz getönt, und ein Hip-Hop-Song bohrte sich wummernd durch den Bodennebel, der wie ein Seidenschleier zwischen der Sonne und San Francisco schwebte.

Got my ice
Got my smoke
Got my ride
Ain't got no hope
Hold ya heads up high
Don't know when
Ya gonna die...

Die Ampel an der Kreuzung von Fourth und Market Street sprang auf Gelb. Auf der Fahrerseite des Busses klappte die Stopp-Kelle aus, die bernsteinfarbenen Warnlichter blinkten, und das Fahrzeug kam zum Stehen.

Zur Rechten des Busses lag ein großes Einkaufszentrum: Bloomingdale's, Nordstrom, die Schaufenster mit riesigen Abercrombie-Plakaten beklebt, die provozierende Schwarz-Weiß-Aufnahmen von halbnackten Teenagern zeigten.

Links neben dem Bus stand ein blauer Ford-Lieferwagen, daneben befand sich eine von zwei Verkehrsinseln, die die Straße unterteilten – eine Sammelstelle für Buspassagiere und Touristen.

Zwei Wagen hinter dem Schulbus trat Louise Lindenmeyer

auf die Bremse ihres alten, grauen Volvo. Sie ließ das Seitenfenster herunter und starrte den Bus wütend an.

Schon seit dem Buena Vista Park hing die Büroleiterin hinter diesem Ding da fest. An der Kreuzung von Fifth und Market Street hatte sie zugesehen, wie er sich einen kleinen Vorsprung verschafft hatte, als ein ganzer Schwung Autos um die Kurve gekommen und sich vor sie gesetzt hatte.

Aber jetzt zwang dieser Bus sie vor einer Ampel zum Halten... schon wieder.

Louise hörte einen Schrei.

»*He, du Arschloch!*«

Ein Mann in Hemdärmeln und mit flatternder Krawatte, das Gesicht in zahllose Falten gelegt und mit getrocknetem Rasierschaum unterhalb des linken Ohrs, ging an ihrem Wagen vorbei, um dem Busfahrer so *richtig* die Hölle heißzumachen.

Eine Hupe ertönte, dann noch eine, und schließlich brach eine ganze Kakophonie los.

Die Ampel sprang auf Grün.

Louise nahm den Fuß von der Bremse. Im selben Augenblick spürte sie eine heftige Erschütterung. Mit klingelnden Ohren sah sie zu, wie das Dach des Schulbusses mit roher Gewalt nach oben gerissen wurde.

Brennende Metallklumpen, Stahl- und Glassplitter spritzten in alle Himmelsrichtungen. Über dem Bus entstand eine pilzförmige Wolke, wie bei einer kleinen Atombombe, und das quaderförmige Fahrzeug verwandelte sich in einen Feuerball. Öliges Rauch verdunkelte die Luft.

Louise registrierte, wie der blaue Lieferwagen auf der Spur neben dem Bus in Flammen aufging und dann vor ihren Augen schwarz wurde.

Da kommt niemand mehr lebend raus!

Und jetzt packte das Feuer den silbernen Toyota Camry di-

rekt vor ihr. Der Benzintank explodierte, Feuerzungen tänzelten über den Wagen und verschlangen ihn schließlich in einer hoch aufschießenden Stichflamme.

Der Mann mit den vielen Falten im Gesicht war auf den Gehweg gestürzt und versuchte jetzt, sich aufzurappeln. Dazu hielt er sich an dem Loch fest, wo einst ihr Beifahrerfenster gewesen war. Sein Hemd war nicht mehr vorhanden. Seine Haare waren schwarz gekräuselt. Seine Gesichtshaut lag wie ein Papiertuch ausgebreitet auf seinem Schlüsselbein.

Louise zuckte zurück und machte sich an ihrem Türgriff zu schaffen, während das Feuer auf die Motorhaube ihres Wagens übergriff. Die Fahrertür klappte auf, und die Hitze drang herein.

In diesem Augenblick sah sie die Haut ihres Arms am Lenkrad kleben wie einen nach außen gekehrten Handschuh. Sie konnte weder die entsetzten Schreie des Geschäftsmanns noch ihre eigenen hören. Es war, als ob ihre Ohren mit Wachs verstopft wären. Ihr Blick nahm nur tanzende Punkte und verschwommene Schatten wahr.

Und dann wurde sie von einem schwarzen Abgrund verschlungen.

2 Mein Partner Rich Conklin saß am Steuer unseres zivilen Polizeifahrzeugs, und ich kippte gerade Zucker in meinen Kaffee, als ich die Erschütterung spürte.

Das Armaturenbrett zitterte. Heißer Kaffee lief mir über die Hand. Ich rief: »Was zum Teufel...?« Wenige Augenblicke später krächzte es aus dem Funkgerät: »*Angeblich Explosion, Ecke Market und Fourth. Alle Einheiten in der Nähe bitte melden.*«

Ich schüttete meinen Kaffee zum Seitenfenster raus, schnappte mir das Mikro und teilte der Zentrale mit, dass wir nur zwei Querstraßen entfernt waren. Gleichzeitig beschleunigte Conklin bergauf und bremste dann wieder, sodass unser Wagen sich auf der Fourth Street quer stellte und den Verkehr in beide Richtungen blockierte.

Wir sprangen aus dem Auto, und Conklin rief: »*Lindsay, pass auf!* Kann sein, dass es noch Folgeexplosionen gibt!«

Dunkler Rauch hing in der Luft, und es roch nach verbranntem Gummi, Plastik und menschlichem Fleisch. Ich blieb stehen, rieb mir mit dem Ärmel die brennenden Augen und kämpfte gegen den Brechreiz an. Dann besah ich mir das ganze Inferno, und meine Nackenhaare stellten sich auf.

Die Market Street ist eine Hauptverkehrsader. Sie dient um diese Zeit eigentlich dem pulsierenden Strom der Berufspendler, aber jetzt sah es hier aus wie in Bagdad unmittelbar nach einem Selbstmordattentat. Die Menschen rannten kreischend im Kreis, blind vor Panik und einer dichten Wolke aus Rauch und Nebel.

Ich rief Chief Tracchio an und meldete mich als erste Beamtin vor Ort.

»Was ist da los, Sergeant?«

Ich sagte ihm, was ich sah: fünf Tote auf der Straße, zwei an der Bushaltestelle. »Es gibt noch weitere Opfer, genaue Anzahl unbekannt. Sie sitzen in ihren Autos, tot oder lebendig«, bellte ich ins Telefon.

»Sind Sie so weit in Ordnung, Boxer?«

»Ja, Sir.«

Ich legte auf. Gleichzeitig kamen Streifenwagen, Feuerwehren und Notarztwagen mit heulenden Sirenen herangerast und sperrten die Market Street zwischen der Third und der Fifth Street komplett ab. Wenige Augenblicke später war das Kommandofahrzeug da, und die Angehörigen des Bombensuchtrupps, von Kopf bis Fuß in graue Schutzanzüge gehüllt, verteilten sich über das Trümmerfeld.

Eine Frau, deren Alter genauso undefinierbar war wie ihre Hautfarbe, stolperte blutüberströmt auf mich zu. Ihre Knie gaben nach, und ich fing sie auf. Conklin half mir, sie auf eine Trage zu legen.

»Ich hab's gesehen«, flüsterte sie und deutete auf einen geschwärtzen Rumpf an der Kreuzung. »Dieser Schulbus da war eine Bombe.«

»Ein *Schulbus*? Oh, *bitte, Gott*, bloß keine *Kinder!*«

Ich schaute mich nach allen Seiten um, aber nirgendwo waren Kinder zu entdecken.

Waren sie womöglich alle bei lebendigem Leib verbrannt?

3 Mit dicken Schläuchen rückte die Feuerwehr den Flammen zu Leibe. Metall zischte, und ein widerlicher Gestank lag in der Luft.

Ich sah Chuck Hanni, Brandursachenermittler und Fachmann für Explosionen, gebückt vor der Seitentür des Schulbusses stehen. Er hatte die Haare nach hinten gegelt und trug eine Khakihose und ein Jeanshemd mit aufgekrempeelten Ärmeln, sodass man die alte Brandnarbe sehen konnte, die sich von seinem rechten Daumen bis hinauf zum Ellbogen zog.

Hanni hob den Blick und sagte: »Ein gottverdammtes Desaster, Lindsay.«

Er führte mich durch den Schauplatz der, wie er es nannte, »katastrophalen Explosion«, zeigte mir die beiden allem Anschein nach erwachsenen »Schoko-Krossies«, die zusammengekrümmt zwischen zwei Sitzbänken in der Nähe des Fahrersitzes lagen, machte mich darauf aufmerksam, dass die Vorderreifen des Busses immer noch prall, die hinteren jedoch platt waren.

»Die Explosion hat im Heck stattgefunden, nicht im Motorraum. Und das hier habe ich gefunden.«

Hanni zeigte hinter die Bustür, wo rundliche Glasscherben, Heizungsschläuche und blaue Plastiksplitter zu einer einzigen Masse verschmolzen waren.

»Stell dir vor, was diese Explosion für eine Wucht gehabt haben muss«, sagte er und deutete auf ein Metallstück, das wie ein Projektil in der Wand steckte. »Das ist ein Waagebalken von einer Balkenwaage mit verschiebbaren Gewichten«, sagte er, »und die blauen Plastikteile stammen vermutlich von einer Kühlbox. Ein paar Liter Äther und einen Funken, mehr hat es nicht gebraucht, um das alles hier anzurichten...«

Eine Armbewegung, die das drei Straßenblocks umfassende Zerstörungswerk einschließen sollte.

Ich hörte bellendes Husten und Stiefelsohlen auf Glasscherben. Conklins große Gestalt schälte sich aus dem Nebel. »Das hier solltet ihr euch anschauen, bevor die Bombensucher uns verscheuchen.«

Hanni und ich gingen hinter Conklin über die Kreuzung zu einer männlichen Leiche, die sich um einen Laternenpfahl gewickelt hatte.

Conklin sagte: »Ein Zeuge hat gesehen, wie dieser Kerl da bei der Explosion zur Windschutzscheibe des Busses rausgeflogen ist.«

Der Tote war ein Latino mit zerschnittenem Gesicht und rot gefärbten, blutgetränkten Locken. Sein neonblaues T-Shirt und die Jeans hingen ihm in Fetzen vom Leib, und sein Schädel war beim Zusammenprall mit dem Laternenpfahl zerschmettert worden. Den Falten in seinem Gesicht nach zu urteilen musste der Mann vierzig harte Lebensjahre hinter sich gehabt haben. Ich zog das Portemonnaie aus seiner Gesäßtasche und klappte das Sichtfenster mit dem Führerschein auf.

»Er heißt Juan Gomez. Hier steht, dass er erst dreundzwanzig war.«

Hanni bückte sich und schob die Lippen des Toten zurück. Anstelle der Zähne waren lediglich zwei Reihen mit verfaulten Stümpfen zu sehen.

»Methamphetamin«, sagte Hanni. »Das war wahrscheinlich der Drogenkoch. Lindsay, das ist ein Fall für die Rauschgiftabteilung, vielleicht sogar für die DEA.«

Hanni wählte eine Nummer auf seinem Handy, während ich auf Juan Gomez' Leiche starrte. Das erste sichtbare Anzeichen für Methamphetamin-Missbrauch sind die fauligen Zähne. Ein paar Jahre mit zu wenig Essen und zu wenig Schlaf rei-

chen aus, um einen Meth-Junkie zwanzig Jahre altern zu lassen, während die Droge große Teile seines Gehirns zerstört.

Gomez hatte sich schon *vor* der Explosion aus diesem Leben verabschiedet.

»Dann war der Bus also ein fahrendes Meth-Labor?«, fragte Conklin.

Hanni wartete, dass bei der Rauschgiftabteilung jemand ans Telefon ging.

»Ja«, erwiderte er. »Bis der ganze Scheiß in die Luft geflogen ist.«

Erster Teil

Bagman Jesus

1 Cindy Thomas knöpfte ihren leichten Burberry-Trenchcoat zu und sagte: »Guten Morgen, Pinky«, während der Türsteher ihr die Eingangstür des Blakely Arms auf-

hielt. Er tippte sich an den Mützenschirm und blickte Cindy in die Augen. »Einen schönen Tag, Ms. Thomas. Passen Sie auf sich auf.«

Cindy konnte nicht gerade behaupten, dass sie Schwierigkeiten konsequent aus dem Weg ging. Sie arbeitete als Gerichtsreporterin bei der *San Francisco Chronicle* und sagte immer: »Für mich sind schlechte Nachrichten gute Nachrichten.«

Doch vor ungefähr anderthalb Jahren hatte ein durchgeknallter illegaler Untermieter mit einer schweren Aggressionsstörung, *der zwei Stockwerke über ihr gewohnt hatte*, sich in diverse Wohnungen geschlichen und eine brutale Mordserie gestartet.

Der Killer war letztendlich festgenommen, vor Gericht gestellt und verurteilt worden und saß im Augenblick in einer Todeszelle in St. Quentin.

Trotzdem waren die Nachwirkungen im Blakely Arms immer noch spürbar. Die Bewohner verriegelten ihre Wohnungstüren am Abend dreifach, zuckten bei unerwarteten Geräuschen zusammen, erlebten, was es bedeutete, das ganz normale, alltägliche Gefühl der Sicherheit zu verlieren.

Cindy war fest entschlossen, sich von dieser Angst nicht beherrschen zu lassen.

Sie lächelte den Türsteher an. »Ich bin wild und gefährlich, Pinky. Die Ganoven sollten sich lieber vor *mir* in Acht nehmen.«

Dann schwebte sie hinaus in den Maimorgen.

Ihr Weg führte sie von der Third Street die Townsend entlang bis zur Fifth. Das waren zwei sehr lange Straßenzüge, und Cindy ließ dabei das alte San Francisco hinter sich und gelangte in das neue. Sie ging an dem Schnapsladen gleich neben ihrem Wohnhaus vorbei, passierte ein Fast-Food-Lokal auf der anderen Straßenseite, einen neuen Hochhaus-Wohnblock mit einem Starbucks und einer Buchhandlung im Erdgeschoss und nutzte die Zeit, um Telefonate zu erledigen, Termine zu machen und den vor ihr liegenden Tag zu organisieren.

In der Nähe des erst kürzlich renovierten Anfangs- und Endbahnhofs des Caltrain, des Pendlerzuges, der bis hinunter nach San Jose und noch weiter nach Süden fuhr, blieb sie stehen. Früher war das hier eine Art Vorhölle für obdachlose Junkies gewesen, doch mit der Sanierung der umliegenden Wohngenden hatte sich auch die Situation hier stark verbessert.

Hinter dem Bahnhof jedoch, direkt neben den Gleisen, verlief ein abgezügelter, unebener Fußweg, und auf der Straße davor waren verrostete Schrottkarren und Busse aus der Jimi-Hendrix-Ära abgestellt. Sie dienten Obdachlosen als notdürftige Unterkunft.

Während Cindy sich innerlich auf den Marsch durch diese »No-Go-Zone« vorbereitete, bemerkte sie direkt vor sich einen Haufen Obdachloser... und etliche davon schienen zu weinen.

Cindy zögerte.

Dann holte sie ihren laminierten Presseausweis aus der Manteltasche, hielt ihn wie eine Dienstmarke in der ausgestreckten Hand, ging direkt auf die Menschenmenge zu ... und sie wich zur Seite.

Die Götterbäume, die aus den kleinen Spalten im Asphalt

sprossen, warfen netzartige Schatten auf einen Haufen aus Lumpen, alten Zeitungen und Fast-Food-Verpackungen am Fuß des Maschendrahtzauns.

Cindy spürte aufsteigenden Brechreiz und hielt den Atem an.

Der Lumpenhaufen war in Wirklichkeit ein toter Mensch. Seine Kleider waren so voller Blut und sein Gesicht so von Schlägen entstellt, dass Cindy überhaupt nichts erkennen konnte.

Sie fragte eine der Umstehenden. »Was ist denn *da* passiert? Wer *ist* das?«

Die schwerfällige Frau besaß keine Zähne und war in sehr viele unterschiedliche Kleiderschichten gehüllt. Ihre Beine waren bis zu den Knien bandagiert, und ihre Nase war vom Weinen rosarot.

Sie schaute Cindy von der Seite her an.

»Das ist *B-B-Bagman Jesus*. Irgendjemand hat ihn *umgebracht!*«

Cindy zückte ihr Smartphone, wählte die Notrufnummer, meldete einen Mord und wartete auf das Eintreffen der Polizei.

Währenddessen sammelten sich immer mehr Obdachlose um sie herum.

Das hier waren die Ungewaschenen, die Unerfassten, die Unbemerkten, die Menschen am Rand der Gesellschaft, die durch die Lücken im System schlüpfen und dort lebten, wo das Meldeamt sich nicht hinwagte.

Sie stanken und stammelten, sie zuckten und juckten sich und rückten Cindy immer dichter auf die Pelle. Sie streckten die Hände aus, wollten sie berühren, fielen sich gegenseitig ins Wort und verbesserten einander unablässig.

Sie wollten gehört werden.

Und obwohl Cindy noch vor einer halben Stunde jedem

Kontakt mit ihnen aus dem Weg gegangen wäre, wollte sie jetzt unbedingt jedes Wort hören, das sie zu sagen hatten. Die Zeit verging, und die Polizei tauchte nicht auf, aber Cindy spürte, wie da eine Geschichte anfang zu knospen und kurz davor war, Blüten zu treiben.

Sie griff erneut nach ihrem Handy und rief ihre Freundin Lindsay zu Hause an.

Es klingelte sechsmal, dann meldete sich eine heisere Männerstimme. »Hallo?« Hörte sich fast so an, als hätte sie Lindsay und Joe in einem ungünstigen Moment erwischt.

»Tolles Timing, Cindy«, keuchte Joe.

»Tut mir leid, Joe, ehrlich«, sagte Cindy. »Aber ich muss mit Lindsay sprechen.«

2

»Nicht böse sein«, sagte ich, zog die Decke bis unter Joes Kinn, streichelte ihm über die stoppeligen Wangen und drückte ihm einen gerade noch jugendfreien

Kuss auf den Mund. Ich wollte nicht, dass er Fahrt aufnahm, weil ich einfach nicht genügend Zeit hatte, um selbst noch mal in Stimmung zu kommen.

»Ich bin dir nicht böse«, sagte er mit geschlossenen Augen. »Aber heute Abend verlange ich eine Entschädigung, also stell dich schon mal drauf ein.«

Ich lachte und meinte: »Ehrlich gesagt kann ich's kaum erwarten.«

»Cindy ist kein guter Umgang für dich.«

Ich lachte noch mehr.

Cindy ist ein Pitbull im Schafspelz. Nach außen wirkt sie wie ein Bilderbuch-Girlie, ist aber gleichzeitig absolut unerbittlich. Genau so hat sie sich vor sechs Jahren Zutritt zu einem grausigen Tatort verschafft, an dem ich die Ermittlungen geführt habe, und dann hat sie so lange nicht locker gelassen, bis sie ihre Geschichte im Kasten und ich meinen Fall gelöst hatte. Ich wünschte, alle meine *Cops* wären wie Cindy.

»Cindy ist klasse«, sagte ich zu meinem Geliebten. »Sie wächst dir bestimmt noch ans Herz, langsam, aber sicher.«

»Ach ja? Dann muss ich dir das wohl glauben.« Joe grinste.

»Liebling, würde es dir was ausmachen...?«

»Mit Martha rauszugehen? Nein. Weil *ich* ja zu Hause arbeite und du einen *richtigen* Job hast.«

»Danke, Joe«, sagte ich. »Und... kannst du das bald machen? Ich glaube nämlich, sie muss dringend mal.«

Joe blickte mich ausdruckslos an, aber seine blauen Augen



James Patterson

Das 8. Geständnis. Women's Murder Club

Thriller

eBook

ISBN: 978-3-641-04754-2

Limes

Erscheinungstermin: Juli 2010

Denn das Böse hat eine gespaltene Zunge ...

Eine mysteriöse Mordserie erschüttert San Francisco, ein Obdachloser wird gnadenlos exekutiert, und die Explosion eines Drogenlabors fordert viele Opfer ...

Die Herausforderungen für Detective Lindsay Boxer waren nie größer: Da treibt eine psychopathische Schlangenmörderin ihr Unwesen, die es vor allem auf die Upper Class abgesehen hat und so gut wie keine Spuren hinterlässt. Selbst Pathologin Claire Washburn findet keine Hinweise. Dann wird ein schwarzer Obdachloser, der unter Seinesgleichen als Heiland galt, brutal hingerichtet, und Journalistin Cindy Thomas wittert eine große Story. Doch je mehr sie über den Toten erfährt, desto schmutziger erscheint seine Weste. Und nicht zuletzt steht der »Women's Murder Club« vor einer Zerreißprobe ganz anderer Art: Zwischen Cindy und Lindsays Partner Rich Conklin vibriert die Luft. Bringt die Liebe all das zum Einsturz, was die Freundinnen über die Jahre aufgebaut haben?

Detective Lindsay Boxer ermittelt wieder!